

# An Adalbert

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 25

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# An Adalbert

Daß Du vor einer Woche keinen Brief bekommen hast,  
tut mir, obwohl ich dran nicht schuld bin, herzlich leid.  
Ich habe einen Brief für Dich in einem Wiener Café abgefaßt,  
jedoch die alliierte Briefzensur ist davor sehr erbläßt  
und legte ihn beiseite in die Kiste «Funde aus der Hitler-Zeit».

Mein Freund, ich schreibe diesen neuesten Brief im sehr bequemen  
und gut geführten Speisewagen zwischen Wien und Linz  
und warte, daß die Russen für die Paßkontrolle kämen.  
Es fiel mir reichlich schwer, Abschied von Wien zu nehmen,  
denn im Vergleich zu Wien ist jede andre Stadt Provinz.

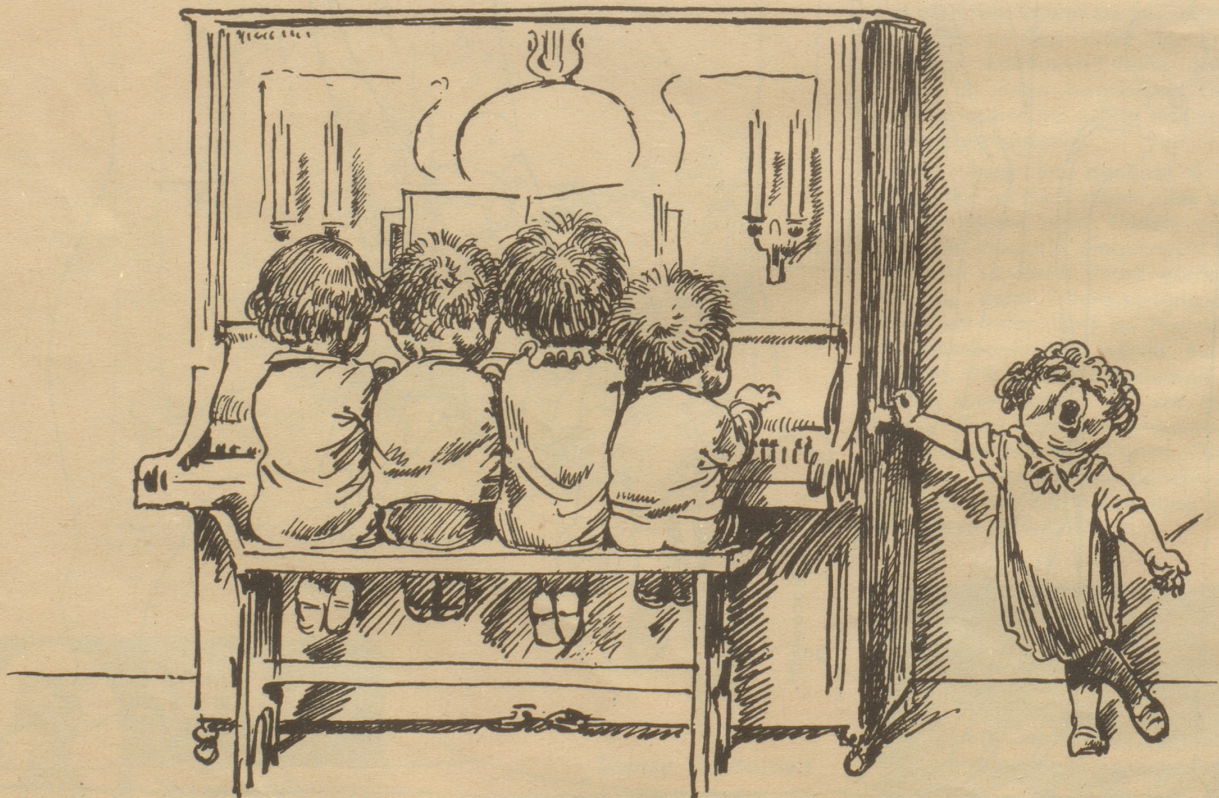
Du kannst es gar nicht ahnen, wie beschwingt mir dort zumute war:  
ich staunte, wenn ich durch die Stadt spazierte, wie ein neugeborenes Kind.  
Das Wien von heute ist im gleichen Zuge schrecklich als auch wunderbar.  
Nur eines, lieber Adalbert, ist mir bis heute noch nicht klar:  
warum auch Schlösser, Oper, Dom und Burgtheater militärische Objekte sind.

Von vielen Häusern sieht man nur noch die Fassade;  
im Innern ist nur Staub und Asche, ist es düster und ganz grau.  
Im Gegensatz zu ihren Häusern jedoch stehn die Wiener sehr gerade.  
Vor ein paar Tagen wanderte ich ganz alleine am Gestade  
der Donau — sie war nur zu Johann Straußens Zeiten blau!

Die Russen tun, als ob sie da zu Hause wären,  
auch die Franzosen, Yankees und die Angelsachsen.  
Und während sie vom teuren Volksvermögen zehren,  
anstatt zuhause vor der eignen, auch nicht saubern Tür zu kehren,  
sind sie besorgt, damit die Bäume Oesterreichs nicht in den Himmel wachsen.

Vor lauter Zusatzkarten und Papierkrieg seh'n die Sieger nicht die Not,  
mit welcher das «befreite» Oesterreich ganz ohne Hilfe fertig werden muß.  
Die Herrn Befreier rufen: «Schlagt die Nazis tot!»  
und die Befreiten: «Gebt uns lieber Arbeit, gebt uns Brot!»  
Und sowas nennt sich Wiederaufbau! Ganz von ferne herzlichst Dein

Eustachius



## HAUSMUSIK

Zeichnung von Robert Högfeldt